

## **Bedrohte Sorben**

### **Neonazis jagen Angehörige des Slawenvolks in Ostdeutschland – und auch der Braunkohleabbau gefährdet die Kultur der Minderheit.**

Es war ein Satz wie ein langer Seufzer, etwas, das man so gar nicht kennt von Stanislaw Tillich. Sachsens CDU-Ministerpräsident ist jemand, der vorsichtig und ohne Emotionen und manchmal auch etwas verdreht formuliert. Aber dieser kurze Satz war klar und deutlich und voll Kummer und Ratlosigkeit: „Es geht wieder gegen die Sorben“, sagte er vor ein paar Tagen. Die Betonung lag auf: wieder.

Tillich ist Sorbe. Er weiß und fühlt, wovon er spricht. Seit Jahrhunderten lebt im heutigen Ostsachsen und im südlichen Brandenburg die slawische Minderheit der Sorben. Die Nachbarschaft war immer mehr oder weniger freundlich und friedlich, im Nazi-Reich allerdings wurde alles sorbische konsequent unterdrückt und verfolgt.

### **Stimmungsmache gegen Sorben**

Seit dem Frühjahr 2014 allerdings geht es wieder gegen die geschätzt 40 000 Sorben. „Das ist alarmierend“, sagt Tillich. Sorbische Ortsnamen auf Schildern werden übersprüht, es passiert in den kleinen Dörfern hinter Bautzen, in Nebelschütz und Wendischbaselitz, Crostwitz und Schmeckwitz, Panschwitz-Kuckau und Höflein. Das Ortsschild von Großröhrsdorf wurde mit Davidsternen, dem Wort „Juden“ und mit einem Hakenkreuz beschmiert. Und nicht nur das: Sorbische Jugendliche sind nach einem Discobesuch von zehn bis 15 jungen Neonazis beleidigt und bedroht worden. Im September gab es in den Örtchen Rabitz und Ostro zwei Angriffe mit Körperverletzung.

Es liegen Anzeigen vor und seit Ende Oktober ermittelt das Operative Abwehrzentrum der Sächsischen Polizei. Es ist spezialisiert auf rechtsextremistische Straftaten. Das ist der Stand der Dinge.

„Ja“, sagt Benedikt Dyrlich. „Kenne ich alles. Alles auch schon einmal erlebt.“ 1987 auf einem Volksfest in Bautzen. „Sprich deutsch!“, habe ihn jemand angeschnauzt und ihm dann ein Glas Bier ins Gesicht geschüttet. „Knallköpfe“, sagt Dyrlich. „Gab es immer schon.“ Eine kleine Dachgeschosswohnung in Bautzen, randvoll mit Büchern, in der Ecke ein Ohrensessel. Aus dem Fenster ein herrlicher Blick weit über die alte Stadt hinaus nach Osten in die hügelige Oberlausitz.

Dyrlich ist 64 Jahre alt, ein lustiger und lebhafter Mann. Sorbe durch und durch, kräftige Statur, ein Lyriker, der kleine Gedichtbände schreibt. Als junger Kerl war er eine sorbische Rennrad-Legende, vor 24 Jahren saß er für eine Wahlperiode als SPD-Abgeordneter im Dresdner Landtag. Er war lange Jahre Chefredakteur der winzigen Sorben-Zeitung „Serbske Nowiny“. Er ist Mitglied in der Domowina, der öffentlich finanzierten kulturellen Dachorganisation aller Sorbenvereine. Vor allem aber ist er ein unerschütterlicher Typ.

„Herrgott ja“, sagt er, Stimmungen gegen Sorben habe es immer schon gegeben. Dummes Gerede, die Sorben würden bevorzugt und über die Maßen gefördert. All dieses Zeug, er kennt das, Neid, Missgunst. Er ist im selben Dorf groß geworden wie Tillich, der Ministerpräsident. „Auch zu DDR-Zeiten gab es hier anti-slawische Positionen.“

### **Dörfer werden zu Löchern**

Er ist es gewohnt, er will es aber auch nicht kleinreden. Soll die Polizei die „Knallköpfe“ doch schnappen und einbuchten, fertig. Denn das sei nur ein Teil der Bedrohungen sorbischen Lebens. Es sei etwas anderes viel schlimmer, sagt er. Leiser und gründlicher und wohl auch unaufhaltsam.

Was das Sorbische in Ostsachsen und in Brandenburg wirklich ins Mark treffe, das sei der Braunkohleabbau mit all seinen Folgen. Dörfer werden zu Löchern, Menschen werden umgesiedelt, Geschichte und Kultur verschwinden, die sorbische Sprache verflüchtigt sich. „Was bieten wir jungen Menschen?, fragt er. „Wie wollen wir die hier halten? Was sollen die dort arbeiten? Das sind doch nur

noch Restgebiete, Dämme zwischen unendlichen Gruben, Mondlandschaften und dahinter nichts mehr. Ohne junge Leute gibt es keine Zukunft. “ Die Bagger sind es, die sie vertreiben. Ist doch verrückt, sagt er. Vattenfall grabe alles ab, spende aber gleichzeitig Geld an die Domowina, um die sorbische Kultur zu fördern. „Undurchsichtige Transaktionen“, grummelt er. Ein Gedanke, der ihn ganz kribbelig macht und aufgeregt durch seine kleine Wohnung wandern lässt. „Erkauftes Schweigen.“ Darüber könnte sicher auch Hannes Kell etwas erzählen.

Also Hannes Kell. Noch so ein unerschütterlicher Sorbe, Hannes Wilhelm Kell, 44 Jahre alt, geboren in Dresden, ein schlaksiger Agrar-Ingenieur, der heute als Finanzberater arbeitet. Lebt bei Cottbus in der Niederlausitz. Einer, der Sorbe wurde, weil er es wollte, der die Sprache lernte und sich in Kultur und Geschichte eingrub wie ein Maulwurf in die Erde. Seine Kinder wachsen zweisprachig auf.

Sorben im sächsischen Schleife auf dem Dudelsackfestival. Foto: imago/Rainer Weisflog  
Der Papa ist Sprecher der „Lausitzer Allianz“ und ein Mann, der sehr schön und präzise formulieren kann. Er hat einen Traum: eine richtige Partei der Sorben. So etwas Ähnliches gibt es schon in Schleswig-Holstein, den SSW, den Südschleswigschen Wählerverband, ein Partei der Dänen-Minderheit im hohen Norden, befreit von der Fünf-Prozent-Hürde bei Landtagswahlen. In Kiel regiert der SSW mit der SPD und den Grünen.

Kell steht erst am Anfang, seine kleine Bewegung hat 193 Mitglieder, ein paar von ihnen haben es in wenige Gemeinderäte geschafft. Eine Regionalparlament in der Lausitz, das wäre der nächste Schritt, ein sogenannter Sejmik. Eine Interessenvertretung, in der Deutsche und Sorben über Dinge reden können, welche Region und Leute betreffen.

Die Domowina, die angeblich 7000 Sorben vertritt und ihren Apparat aus Mitteln Sachsens, Brandenburgs und des Bundes bezahlt, sei das auf alle Fälle nicht, meint Kell. Die Politik und die Domowina seien „in der Kohle gefangen“.

Es geht um rund 20 000 Bergbau-Arbeitsplätze in einer Gegend, in der sonst kaum Arbeit ist. Und es geht um sorbische Dörfer, die diesen Zwängen zum Opfer fallen werden. Jänschwalde-Nord, sagt Kell. Ein großes neues Abbaugelände, drei Dörfer seien davon betroffen. Oder Proschim in der Niederlausitz: 810 Leuten müssten weg.

Es geht um Dinge, die nicht zusammenpassen wollen. Vielleicht ist alles auch schon zu spät. Über ein sorbisch-deutsches Regionalparlament reden sie schon seit Jahrzehnten im Sorbenland. Es ist nie etwas daraus geworden. Und Kells Partei ist ein Winzling. Es gibt nur die Länder und ihre Landtage in Dresden und Potsdam und dazwischen die Dörfer und Mondlandschaften und die neuen riesigen Tagebau-Seen, welche mit ihren Ausscheidungen seit einiger Zeit die Spree hässlich braun verfärben. Die Landschaften entvölkern schleichend.

Und die Gewalt gegen Sorben? Bislang passierte so etwas im brandenburgischen Teil nicht. „Abwertende Meinungen, das Unterschwellige“, ja das gebe es schon, habe es auch immer gegeben, erzählt Kell. „Und natürlich muss man der Gewalt in Ostsachsen deutlich entgegenzutreten“. Aber eigentlich, und da ist sich der Niederlausitzer Parteiengründer mit dem Oberlausitzer Lyriker Dyrlich einig, eigentlich sind andere Dinge schlimmer: „Es geht um den gigantischen Raubbau am sorbischen Kulturgebiet“, sagt Kell. „Dagegen unternimmt keiner wirklich etwas.“